



Gong Shengliang, der Gründer der heute etwa 50.000 Mitglieder zählenden „Südchinesischen Kirche“ befindet sich seit einem Jahr in Haft. So die Nachricht von *ideaSpektrum*. Die Anklage: „Sabotage der Landesgesetze mittels einer Sekte“ und außerdem - wie das häufig von Behörden skrupellos getan wird, um emotionale Abscheu in der Bevölkerung zu schüren - „Vergewaltigung und Körperverletzung“. Der 46-Jährige war schon zum Tode verurteilt, aber dank internationaler Proteste ist ein Wiederaufnahmeverfahren genehmigt worden.



Solche und ähnliche Meldungen häufen sich wöchentlich in christlichen, aber auch hin und wieder in säkularen Medien. Selbst auf der Zentralkommission des Weltkirchenrates Ende August 2003 in Genf, wo in der Vergangenheit das Schicksal von verfolgten Christen, z.B. in der ehemaligen Sowjetunion, äußerst spärlich bis gar nicht kommentiert wurde, hieß es: „Sie werden verfolgt ... weil sie Christen sind.“ Mit dieser Aussage hat der EKD-Ratsvorsitzende, Präses Manfred Kock, das Problem aber treffend auf den Punkt gebracht. In der politischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik nämlich wird Christenverfolgung zwar bedauert, aber in ihrer Brisanz herunter geredet als „Diskriminierung von religiösen Minderheiten“, die oft ihre Ursache in sozialen oder ethnischen Konflikten hätte. Diese Verharmlosung wird leider auch von der Bundesregierung geteilt, wie die Antwort auf eine „große Anfrage“ der Union im Bundestag von 1999 ergab.

Die Gründe für Verfolgung von Christen sind allerdings sehr komplex. Man darf deshalb die oben genannten Ursachen in Einzelfällen tatsächlich nicht ausschließen. Gerade Mnyanmar macht deutlich, dass sich religiöse Verfolgung häufig mit ethnischen Auseinandersetzungen verbindet. Bergstämme im Norden Burmas, die überwiegend christlich sind, werden von der

Armee bekämpft. Dort ist auch der buddhistische Einfluss auf die Regierung sehr stark. Im Atlasgebirge Algeriens sind es die Berber, die politisch eingeeignet werden. Das Problem wird dadurch verschärft, weil es unter ihnen eine wachsende Zahl von Christen gibt. Und im Sudan leiden Christen - wie auch Animisten und z.T. auch Muslime -, weil der jahrzehntelange Bürgerkrieg zwischen dem arabischen, islamischen Norden, der die Regierungsgewalt hat, und dem afrikanischen, mehrheitlich christlichen Süden geführt wird (im letzten halben Jahr ist gerade ein Friedensabkommen unterzeichnet worden!).

Der finnische Direktor der Kommission für Religionsfreiheit bei der Evangelischen Weltallianz, Johan Candelin, hat darauf hingewiesen, dass die Christenverfolgung „vielerorts auch ein Indikator für die Diskriminierung und Verfolgung anderer Anhänger von Minderheitsreligionen“ sei. Auch darauf müssen wir achten.

Christen sind die größte verfolgte Gruppe

Candelin berichtete der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen, dass schätzungsweise 200 Millionen Christen in mindestens 60 Staaten wegen ihres Glaubens diskriminiert oder verfolgt würden. Das sind ein Drittel der 180 Länder unserer Erde! 1999 schätzte man die Zahl

der christlichen Märtyrer auf 160.000! Diese Zahl hat sich bis heute jährlich wiederholt. Woran liegt das? Es ist auffallend, dass Christen unter ganz unterschiedlichen Gegebenheiten diskriminiert und verfolgt werden.

An erster Stelle stehen islamische Staaten und solche mit einem großen islamischen Bevölkerungsanteil (Saudi Arabien, Indonesien, Sudan, Nigeria, Iran, Ägypten und die Türkei, um nur einige zu nennen). Bekannt sind die seit Jahren anhaltenden Überfälle auf ganze Städte und Dörfer von Christen in Indonesien, besonders auf den Molukken, bei denen Tausende umkamen.

Aber auch in Ländern mit mehrheitlich hinduistischer Bevölkerung werden Christen verfolgt (Nepal und Indien). Indien fiel im Januar 1999 durch den abscheulichen Mord an dem Missionar Staines und zweien seiner Söhne auf, die in ihrem Geländewagen lebendig verbrannt wurden.

Auch der eher friedliche Buddhismus hat eine militante Seite, wie sich in Sri Lanka und in Mnyanmar gezeigt hat.

Daneben gibt es Verfolgung in kommunistischen Staaten. Zuerst und besonders massiv in China, wo besonders die nicht registrierten Hauskirchen zunehmend verfolgt werden. Dann auch in Laos, Vietnam, Nordkorea, Kuba, aber auch in postkommunistischen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wie Kasachstan, Kirgisien, Aserbaidschan, Georgien und anderen.

Wo Christen sich in ohnehin konfliktreichen Ländern politisch oder sozial betätigen, werden sie häufig Opfer von Geheimpolizei und Armee (z.B. in Guatemala, Kolumbien, Peru). Sogenannte „Todesschwadronen“ in Brasilien z.B. operieren gegen kirch-



dem Prüfstand

liche Mitarbeiter, die sich für die Interessen der Einheimischen, oftmals dann gegen die der Großgrundbesitzer, einsetzen oder sich um Straßenkinder kümmern. Viele sind hier schon Mordanschlägen zum Opfer gefallen.

Zu Schikanie, Übergriffen und auch Verfolgung kommt es auch in Ländern mit dominierender **römisch-katholischer und orthodoxer** Bevölkerung (z.B. Mexiko, Rumänien und Russland). Hier sind in der Regel die Evangelikalen die Leidtragenden, die durch rasantes Wachstum die Großkirchen beunruhigen. In Rumänien wurden vertraglich zugesicherte Fernsehangelisierungen wieder abge sagt oder genehmigte Gemeindehausneubauten plötzlich gestoppt.

Man muss auch **Israel** nennen, wenn hier messianische Gemeinden durch die jüdische Orthodoxie verfolgt werden.

Viele Christen mussten im Mittelalter als Märtyrer mit dem Scheiterhaufen rechnen.

Verfolgung - keine fremde Sache für die Gemeinde Jesu Christi

Das, was heute in globalem Maßstab an Verfolgung erlebt wird, scheint ein Merkmal der Gemeinde Jesu Christi alle Jahrhunderte hindurch gewesen zu sein. Der Apostel Paulus hatte den sehr jungen Gemeinden in Kleinasien, die er gerade gegründet hatte, gesagt, dass sie „durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen“ (Apostelgeschichte 14,22). Es war klar, dass sie nicht deshalb litten, weil sie Böses taten, aber so wurden Christen im Römischen Reich behandelt. Paulus gibt seine Erfahrung dem jungen Timotheus weiter: „Im Evangelium ertrage ich Leid wie ein Übeltäter.“ (2. Timotheus 2,9). Von Anfang an hat die Kirche Leiden er-

fahren und ist erstaunlicherweise gerade dadurch ausgebreitet worden. Der Kirchenvater **Tertullian** von Nordafrika (160-220) hatte deshalb geschrieben: „Nur zahlreicher werden wir, sooft wir von euch niedergemäht werden: ein Same ist das Blut der Christen.“ So ist es bis heute geblieben: In China und im Sudan wachsen die Kirchen enorm und auch im radikalen Saudi-Arabien gibt es Christen, weil Radio- und Fernsehbotschaften bis in die Häuser der Herrschenden dringen. Hat Paulus aus diesem Grund den Timotheus aufgefordert: „Nimm teil an den Leiden als ein guter Streiter Christi!“ (2. Timotheus 2,3)?

Aus dem Gefängnis in Rom hat Paulus den Philippern geschrieben: „Es ist euch geschenkt worden ... für ihn zu leiden“ (Philipp 1,29) und Petrus hat dasselbe Wort für die Christen in Kleinasien:

„Wenn ihr leiden solltet ..., glücklich seid ihr“ (1. Petrus 3,14) und in diesem Zusammenhang verweist er auf „Christus, der für uns gelitten und ein Beispiel hinterlassen hat“ (2,21). Und auch das letzte Buch der Bibel, das Trostbuch der Christen in allen Jahrhunderten, vermittelt noch ein Wort des erhöhten Christus an die Gemeinde in Smyrna: „Fürchtet euch nicht vor dem, was ihr leiden werdet ..., damit ihr geprüft werdet ... Sei treu bis zum Tod“ (Offenbarung 2,10). Damit ist der Gemeinde Jesu zu allen Zeiten der Weg gewiesen. Es bewahrt vor der falschen Vorstellung, dass sie jetzt schon die triumphierende Kirche ist, sie bleibt der Gegnerschaft der bösen Mächte ausgesetzt bis zum Ende.

Was sind die Gründe für die Verfolgung?

Die tiefste Ursache liegt darin, dass Jesus Christus den Anspruch erhob, Gott, den

Vater, geoffenbart zu haben (Johannes 5,18; 8,19.42; 14,8-10). Damit ist die Sinnfrage des Lebens beantwortet. Und von hier aus wird jede Weltanschauung, jede Lebensgestaltung und jede Religion in Frage gestellt. Das ruft Widerspruch und Widerstand hervor. Es ist ja aufschlussreich, dass Christen in der ehemaligen Sowjetunion wie auch heute in China ausgesprochen loyale und verlässliche Bürger waren und sind. Deshalb könnten sie wirksam für den Aufbau ihrer Länder genutzt werden. Und trotzdem wurden sie damals und werden sie heute verfolgt! Der Glaube der Christen wirkt in seiner Unbedingtheit und Kompromisslosigkeit unheimlich provokativ auf Kommunisten. Deshalb auch immer wieder der Vorwurf der „Staatsgefährdung“.

Für Muslime streichen Glaube und Leben der Christen, die Existenz von wachsenden Gemeinden und die Erfahrung der Macht des auferstandenen Christus, des Sohnes Gottes, alles durch, was der Koran über die Christen sagt. Diese Mitte des Islam als „Gottes letzte Offenbarung“ gerät dadurch ins Wanken, das kann niemals akzeptiert werden. Darüber hinaus gibt es die vergangene und gegenwärtige politische Vormachtstellung des Westens, die besonders bei Amerika als äußerst arrogant empfunden wird. Da zusätzlich beide auf der Seite Israels gesehen werden, sind Christen bevorzugte Objekte von Gewalt.

Für die Hindus in Indien ergeben sich ähnliche provokative Ursachen: Die Christen - Missionare und einheimische Evangelisten und Gemeinden - kümmern sich seit William Careys Zeiten (1792 als baptistischer Missionar nach Indien) genau um die Leute, die seit 2000 Jahren durch die hindu-





istische Religion ins Abseits der Gesellschaft gedrängt worden sind: die unteren Kasten und die Stammesleute in abgelegenen Gebieten. Gesundheitsdienste, Schulbildung, Arbeit, Selbstachtung und neue Hoffnung wird diesen Menschen durch Christen vermittelt. Den Angehörigen der oberen Kasten und den militanten Hindus ist das ein Dorn im Auge, weil diese Dienste der Christen die gesellschaftlichen Strukturen in Frage stellen.

So kann man das Leiden nicht von der Kirche abwenden, es gehört wesentlich dazu. In einer Auslegung zu Hebräer 11 schrieb der Schweizer Friedrich Graber: „Der Märtyrer als Blutzeuge Gottes und Jesu Christi ist der Zeuge in höchster und letzter Vollmacht, der bereit ist, das Zeugnis seines Lebens mit dem Zeugnis seines Sterbens zu besiegeln.“

Und eine Missionarin, die unter Muslimen arbeitet, schrieb: „Gerade im Leiden wächst die Gemeinde und gedeiht. Ein echter, lebendiger Glaube, der im Feuer des Leidens geprüft wird und sich bewährt, zieht Außenstehende an, nicht ein angepasstes, bequemes Christsein.“

Klaus Brinkmann

